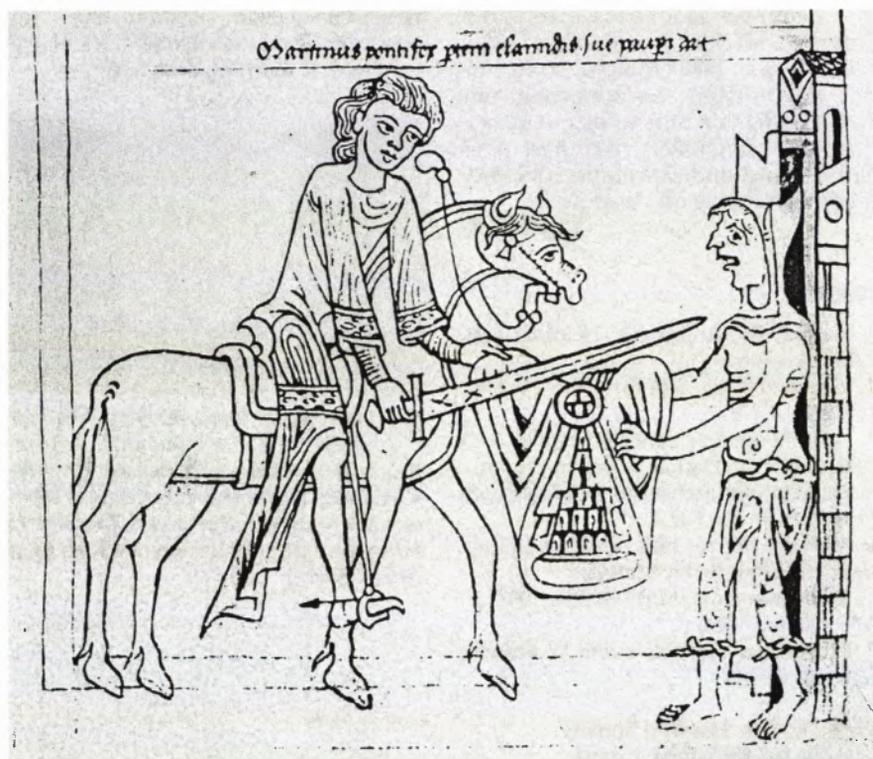


Eine hochmittelalterliche Kandare aus der Wüstung Sülchen bei Rottenburg, Kr. Tübingen

Uwe Gross



■ 1 Darstellung einer Hebelstangentrense und eines Steigbügels in der Buchmalerei des späten 12. Jh.: Der hl. Martin teilt seinen Mantel mit einem Bettler. Vorlage: Die Zeit der Stauer II (Stuttgart 1977) Abb. 542.

Die Entdeckung von Metallsammel-funden gehört bei Ausgrabungen der Archäologie des Mittelalters zu den größten Seltenheiten. Unter Sammel- oder Versteckfunden versteht man Funde, die sich aus mehreren Gegenständen meist unterschiedlicher Funktion zusammensetzen; sie wurden in der Regel vergraben, um in Krisensituationen vor Raub und Plünderung sicher zu sein. Konnten sie einst nicht mehr gehoben werden, so stellen sie heute Glücksfälle für die Archäologie dar.

Eines der spektakulärsten Beispiele im südwestdeutschen Raum ist zweifellos der Fund von mehreren silbernen Gefäßen und Kleidungszubehörteilen in Lingenfeld/Pfalz, von dem man annimmt, er sei von seinem jüdischen Besitzer im Zuge der ersten Pogrome um 1350 verborgen worden. Daß auch von ihrem Materialwert her weit weniger kostbare Funde für die archäologische Mittelalterforschung große Bedeutung besitzen, beweist

eine Entdeckung im Bereich der abgegangenen Siedlung (Wüstung) Sülchen bei Rottenburg. 1983 wurden dort bei Grabungen der Außenstelle Tübingen der Archäologischen Denkmalpflege an derselben Stelle fünf z. T. zusammenkorrodierte Eisenobjekte freigelegt. Ihre ehemalige Funktion wurde jedoch endgültig erst klar, als sie im vergangenen Jahr in der Werkstatt des Landesdenkmalamtes in Schwäbisch Gmünd restauriert werden konnten. Es handelt sich dabei im einzelnen um ein Messer (Abb. 2,3), eine Lanzenspitze (Abb. 2,5), einen Steigbügel (Abb. 2,2), ein Hufeisen (Abb. 2,4 und einen gestreckt U-förmigen Gegenstand (Abb. 2,1). Dieser weist an den seitlich abgewinkelten Fortsätzen oben und unten um 90 Grad gegeneinander versetzte Ösen auf. In einer dieser Ösen ist eine noch mehr als 50 cm lange Kette eingehängt.

Die intensive Suche nach Parallelen ergab schließlich, daß es sich dabei

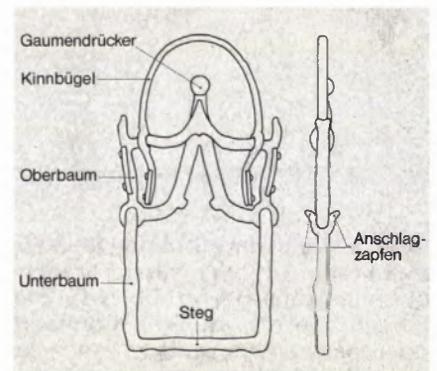
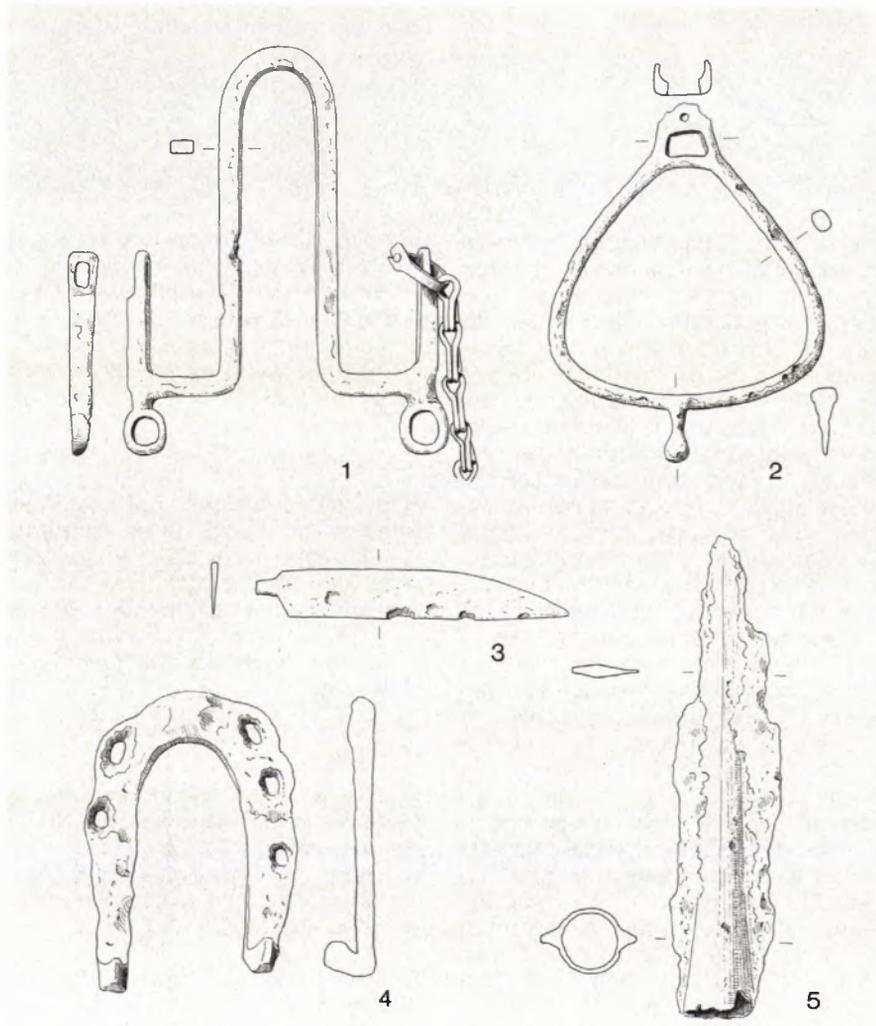
um den Bestandteil einer zweiteiligen Kandare handeln muß, genauer gesagt um das sog. offene Mundstück. Im Gegensatz zu den vor allem bei Burgengrabungen immer wieder auftretenden einfachen Trensen wurden diese Hebelstangentrensen bislang erstaunlicherweise – gemessen an ihrer einstigen Bedeutung – nur sehr selten gefunden. So sind im gesamten süddeutschen Raum zwischen dem Main im Norden und dem Alpenrand im Süden außer aus Sülchen nur noch vier weitere Belege anzuführen.

Die komplizierten zweiteiligen Kandaren kamen im Hochmittelalter auf, möglicherweise auf östliche Anregungen hin. Sie stellten ein unentbehrliches Hilfsmittel für den nun gepanzerten Ritter dar, mit dem er sein Pferd in rasch wechselnden Kampf- oder Turniersituationen mit der linken (Schild-)Hand schnell dirigieren konnte. Beim Zügeln blockierten die Anschlagzapfen des sog. Unterbau-

mes, der bei dem Sülchener Stück heute fehlt, den Oberbaum, so daß sich dieser nach oben bewegte. Neben dem so erzeugten Druck auf die Gaumenplatte verspürte das Reittier auch Schmerzen an den Auflagestellen des Gebisses in der Kinngrube. Von außen bzw. unten her wirkten oft überdies Kinnbügel oder Kinnketten schmerzhaft ein, die durch die Zügelbewegung ebenfalls angehoben wurden.

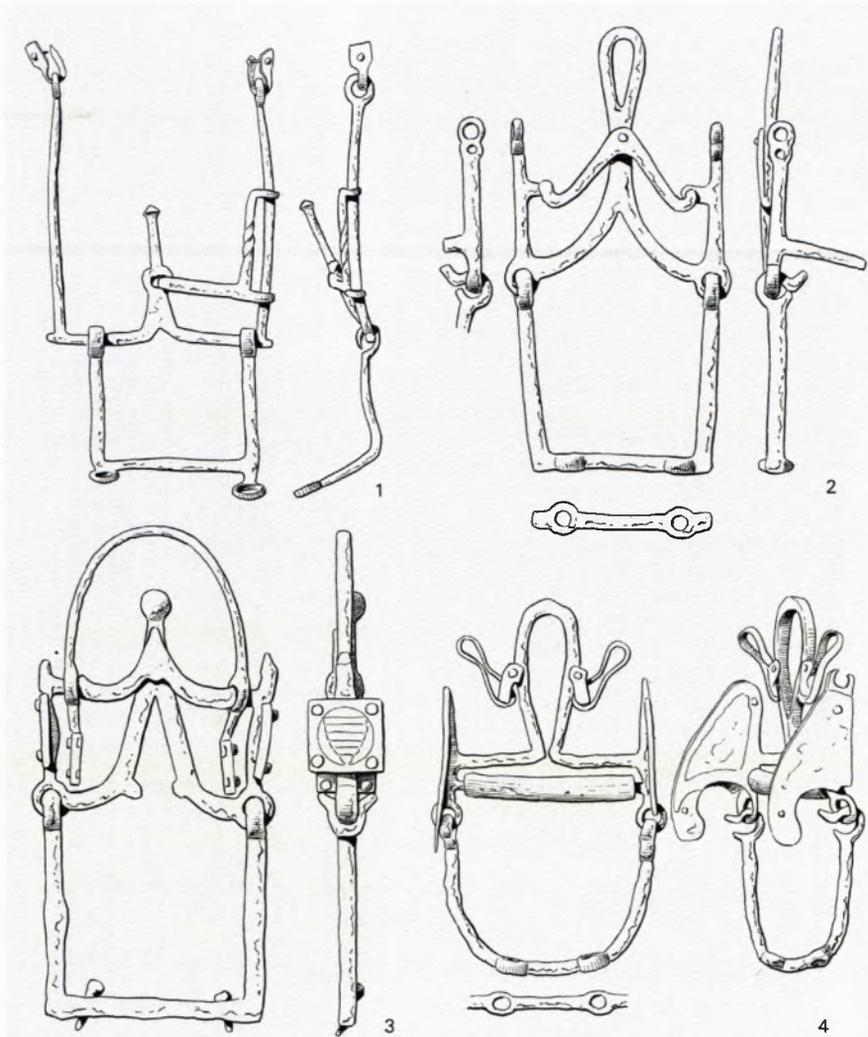
War man bis vor kurzem davon ausgegangen, die ältesten mittelalterlichen Kandaren gehörten dem 12./13. Jahrhundert an, so ist diese Auffassung angesichts neuerer Funde zu revidieren. Da in der schon in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts untergegangenen französischen Seeuferlandsiedlung von Colletière, Dép. Isère, ein vollständiges Hebelstangenengebiss ausgegraben werden konnte (Abb. 4,1), muß diese Form des Geschirrs bereits um oder wenig nach der Jahrtausendwende bekannt gewesen sein. Ein weiteres frühes Beispiel stammt aus der Grottenburg Riedfluh bei Wenslingen, Kt. Basel-Land, die im Laufe des 12. Jahrhunderts wieder aufgegeben wurde.

Im Gegensatz zu diesen und anderen mittelalterlichen Funden von Hebelstangentrensen, etwa aus dem Rheinland (Abb. 4,2) oder aus der Türkei (Abb. 4,3), verfügte das Exemplar aus Sülchen, wie oben bereits bemerkt, einst nur über ein offenes Mundstück, nicht aber um einen sog. Gaumendrucker. Darin ähnelt ihr eine Kandare aus Burg Wilnsdorf im Siegerland (Abb. 4,4). Diese Beobachtung hätte bis in jüngste Zeit in Zusammenhang mit der zu späten Ansetzung von Trensen des Typs Colletière sicherlich zu einer Datierung ins 14. Jahrhundert oder später geführt. Glücklicherweise sind jedoch in Sülchen Begleitfunde vorhanden, die viel zu einer genaueren zeitlichen Einordnung beitragen können. Vor allem die Lanzenspitze (Abb. 4,5) erlaubt dank ihrer charakteristischen Form präzisere Aussagen. Vergleichbare Spitzen mit weit ins Blatt hineinreichender Tülle kennt man nämlich nur aus hochmittelalterlichen Zusammenhängen. Zu nennen sind beispielsweise Stücke aus der 1138 zerstörten Entersburg bei Hontheim an der Mosel (Abb. 5,2), aus der Vorburg der Pfalz Tilleda bei Sangerhausen

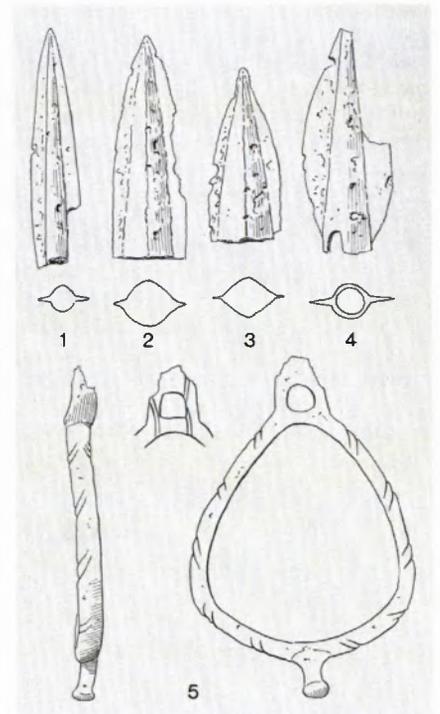


■ 3 Schema einer Kandare mit den wichtigsten Bezeichnungen (nach Gaitzsch 1987).

■ 2 Sammelfund von 1983 aus der Wüstung Sülchen bei Rottenburg a. N. M 1:3.



■ 4 Kandaren älteren Typs mit Gaumen-drücker (1 Colletière, Dép. Isère/Frankreich; 2 Königshoven/Rheinland; 3 Pergamon/Türkei) und jüngeren Typs mit offenem Mundstück (4 Burg Wilnsdorf/Siegerland). M 1:3.



■ 5 Vergleichsstücke zur Lanzenspitze (1 Frohburg, Kt. Solothurn; 2 Entersburg bei Hontheim/Mosel; 3 Tilleda/Harz; 4 Oedenburg bei Wenslingen, Kt. Basel-Land) und zum Steigbügel aus Sülchen (5 Klein Wansleben/Saale). Unterschiedliche Maßstäbe.

(Abb. 5,3), von der Frohburg, Kt. Solothurn (Abb. 5,1) oder von der Oedenburg bei Wenslingen (Abb. 5,4). Von Burgen, die erst im 13. Jahrhundert oder später erbaut wurden, liegen dagegen keine Parallelen vor.

Der tropfenförmige Steigbügel mit dem zapfenartigen unteren Abschluß (Abb. 2,2) repräsentiert eine äußerst ungewöhnliche Form. Unter den vielen mittelalterlichen Steigbügeln ist bis auf einen Fund aus Mitteldeutschland (Abb. 5,5) nichts Vergleichbares bekannt. Vor allem die leichte Konstruktion mit der nicht verbreiterten Tritfläche spricht für eine hochmittelalterliche Entstehung.

Die datierbaren Bestandteile des Sammelfundes deuten auf das 12. oder frühere 13. Jahrhundert als Deponierungszeit hin. Die historische Situation Sülchens spricht ebenso dafür. Der Ort verliert seine im früheren Mittelalter bedeutende Stellung, heute noch aus der Landschaftsbezeichnung Sülchgau zu erahnen, im beginnenden Spätmittelalter zugunsten der neugegründeten Stadt Rotenburg. Ein kriegerisches Ereignis,

mit dem die Niederlegung der fünf Eisenobjekte am wahrscheinlichsten zusammenhängen könnte, ist aus dem ausgehenden Hochmittelalter für Sülchen oder sein näheres Umland leider nicht schriftlich überliefert. Die Zusammensetzung des Fundes aus Reitzubehör (Kandare, Steigbügel, Hufeisen) und Waffen (Lanzenspitze, Messer) sowie der Zustand einiger Stücke (abgebrochene Griffangel des Messers, unvollständige Trense) könnten darauf hindeuten, daß er erst nach einem Waffengang zusammenkam. Zahlreiche Beispiele reparierter mittelalterlicher Geräte und Werkzeuge beweisen, welchen Wert Eisen damals besaß. Man versuchte fast immer, beschädigte Stücke zu reparieren oder umzuarbeiten. War dies nicht möglich, wurde wenigstens der Materialwert durch das Einschmelzen wiedergewonnen. Insgesamt bleibt für den Hauptgegenstand dieses Beitrages, die Kandare, festzuhalten, daß die bisher als jüngere Kandarenform eingestuft Exemplare mit offenem Mundstück der Sülchener oder Wilnsdorfer Art bereits in staufischer Zeit benutzt worden sein dürften. Wenn einige

Hebelstangentrensen mit Gaumen-drücker aufgrund ihrer Fundumstände erst nach 1200 anzusetzen sind, kann dies ein Hinweis auf ein zeitweiliges Nebeneinander älterer und modernerer Trensenarten am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter sein.

Literatur:

- W. Gaitzsch, Eine zweiteilige Kandare des späten Mittelalters aus Königshoven. *Archäologie im Rheinland* 1987 (1988) 131 ff.
W. Gaitzsch, Ein westeuropäisches Pferdegeschirr des späten 13. Jh. aus Pergamon. *Istanbuler Mitteilungen* 37, 1987, 219 ff.

Dr. Uwe Gross
Ringstraße 25
6900 Heidelberg